

Andreae, Clemens August

Article — Digitized Version

Probleme zunehmender Freizeit

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Andreae, Clemens August (1972) : Probleme zunehmender Freizeit, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 52, Iss. 9, pp. 475-479

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134445>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Probleme zunehmender Freizeit

C. A. Andreae, Innsbruck *)

Die Arbeitszeit nimmt tendenziell ab, die arbeitsfreie Zeit zu. Optimisten versprechen sich davon eine steigende Bedeutung klassischer Muße-Beschäftigungen wie Politik, Bildung und Kunst; Pessimisten erwarten zunehmende soziale und soziologische Probleme. Wie lautet der empirische Befund zur derzeitigen sozialen und ökonomischen Dimension gesellschaftlicher Freizeit?

Bei einem Normarbeitstag von acht Stunden „verbringt der erwachsene Arbeiter seine freie Zeit im Wirtshaus, nimmt mehr als bisher an agitatorischen Versammlungen teil und gibt bei gleichem Lohn mehr Geld aus. Außerdem führt er zu einer Beibehaltung der deutschen Industrie gegenüber ausländischer.“ So Kaiser Wilhelm II im Jahre 1890. Siebzig Jahre später äußerte der damalige Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Professor Friedensburg, „Zweifel am geistigen und moralischen Behauptungswillen des deutschen Volkes“, wenn die 40-Stunden-Woche verwirklicht werden sollte.

Verteilung der Freizeit

Die Untergangsprognosen reaktionärer Kritiker der Arbeitszeitverkürzung haben sich nicht erfüllt. Ebenso wenig allerdings die Visionen mancher Vertreter der Arbeiterbewegung, die von einer Verlängerung der arbeitsfreien Zeit eine komplementäre Entwicklung klassischer Muße-Beschäftigungen: Politik, Wissenschaft und Künste, erwarteten. Wie lautet der empirische Befund zur derzeitigen sozialen und ökonomischen Dimension gesellschaftlicher Freizeit?

Zunächst ist die Frage nach der „Verteilung“ der Freizeit wichtig, d. h. über wieviel freie Zeit die einzelnen Bevölkerungsgruppen verfügen; dies

ist u. a. für Marketingfragen und die Einschätzung des Konsumpotentials relevant. Greifen wir einige Kriterien heraus: Alter, Geschlecht, Stellung in der sozialen Hierarchie.

Das Lebensalter: Im allgemeinen herrscht hier die Vorstellung vor, Kinder und Jugendliche würden über ein überdurchschnittliches Ausmaß an Freizeit verfügen. Empirische Untersuchungen haben ergeben, daß Stadtkinder besser gestellt sind als Landkinder, Buben besser als Mädchen, und jüngere besser als ältere Kinder. Mit steigendem Alter und höherem Schulniveau steigt auch die zeitliche Beanspruchung; in der Oberschule etwa erreicht die tägliche zeitliche Beanspruchung mehr als 8 Stunden. Übereinstimmend lauten daher Berichte von Pädagogen und Ärzten, daß die schulpflichtigen Kinder zu wenig Freizeit besitzen.

Die Gruppe der Jugendlichen muß differenziert werden nach Arbeitern, Angestellten, Bauern, Studenten und Schülern. Im großen Durchschnitt gesehen aber entspricht die tägliche und Wochen-

Prof. Dr. Clemens August Andreae, 43, ist Inhaber des Lehrstuhls für Politische Ökonomie sowie Vorstand des Instituts für Finanzwissenschaft an der Universität Innsbruck. Sein Arbeitsgebiet umfaßt Fragen der Währungspolitik, der Finanzwissenschaft und der Freizeitökonomie.

*) Für wertvolle Anregungen danke ich Herrn Dr. Alexander van der Bellen, Berlin. Vgl. auch C. A. Andreae: Ökonomik der Freizeit. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1970.

freizeit dieser Gruppe aber der der Erwachsenen, nur in Urlaub bzw. Ferien ist eine Bevorzugung festzustellen. Das Bild von der müßiggehenden und konsumsüchtigen Jugend dürfte daher eher eine unzulässige Verallgemeinerung einiger extremer Einzelercheinungen sein¹⁾.

Als freizeitprivilegierte Gruppe schlechthin könnte man hingegen die Pensionäre bezeichnen, die Alten, die die Berufsarbeit hinter sich haben. Über „totale Freizeit“ verfügen sie freilich nicht, denn der tägliche Kram: Essen, Körperpflege, Hausarbeit usw. wird nicht ebenfalls pensioniert. Immerhin: Neuere Prognosen nehmen an, daß in nicht allzu ferner Zukunft das menschliche Leben in drei große Bereiche zerfallen wird: 30 Jahre Schulung, 30 Jahre Arbeit und 30 Jahre Ruhestand – bezahlter Ruhestand, versteht sich, mit allen Möglichkeiten entsprechenden Konsums.

Unterprivilegierte Stellung der Frau

Das Geschlecht: Fast alle Erhebungen zeigen die unterprivilegierte Stellung der Frauen gegenüber der Freizeit der Männer. Das gilt nicht nur für berufstätige Frauen, sondern auch für „nur“ mit Hausarbeit Beschäftigte, wie in einer die USA, West- und Osteuropa umfassenden Studie des European Coordination Centre for Resarch and Documentation in Social Sciences festgestellt wurde²⁾. Allerdings scheint sich die Freizeitdifferenz zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht mit dem Entwicklungsniveau einer Volkswirtschaft zugunsten der Frauen zu verringern und schließlich in einen Vorsprung umzuschlagen; dieser Gewinn geht aber in erster Linie auf das Konto der nichtberufstätigen Frau. (In der genannten Untersuchung des European Coordination Centre schnitten in den USA und in der BRD, den beiden höchstentwickelten aller untersuchten Staaten, die Frauen im großen und ganzen sogar etwas besser ab als die Männer). Es gibt allerdings auch Autoren³⁾, die nicht dieser Ansicht sind und der Rationalisierung des privaten Haushalts nur geringe Chancen einräumen.

Schichtenspezifischer Freizeitraum

Soziale Hierarchie: Das Schlagwort von der „Massenfreizeit“ impliziert häufig die Vorstellung vom Müßiggang der Vielen und der Arbeit der Wenigen; während die Arbeitszeit der Arbeiter und

kleinen Angestellten immer kürzer werde, treibe die Elite (Manager, Unternehmer, Politiker, Intellektuelle, kurz: die sog. „Oberschicht“) einer historisch beispiellosen Arbeitshetze entgegen.

Es ist nicht einfach, die verschiedenen empirischen Untersuchungen dieses Problems auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Übereinstimmung scheint darüber zu herrschen, daß sich Arbeiter, Angestellte und Beamte – sie stellen etwas über 80% aller Erwerbstätigen in der BRD – der unteren bis mittleren Ränge nicht sensationell in ihren Arbeits- und Freizeitverhältnissen voneinander unterscheiden; die relativ bestgestellte Schicht hinsichtlich der Freizeitverteilung scheinen die Beamten zu sein. Durchwegs am unteren Ende der Skala rangieren hingegen die Selbständigen, ob es sich nun um Landwirte, freiberufliche Ärzte und Rechtsanwälte oder um Gewerbetreibende samt ihren Familienangehörigen handelt. Was Industrieunternehmer, Top-Manager, Politiker und hochqualifizierte Intellektuelle betrifft, so muß zunächst berücksichtigt werden, daß in diesen sozialen Positionen eine strikte Trennung von Arbeit und Freizeit häufig nicht möglich ist. Die Selbsteinschätzung dieser Gruppen entspricht in der Regel dem pessimistischen Bild, das sich die Öffentlichkeit von ihrer Freizeit macht; mindestens eine Erhebung aber zeigt⁴⁾, daß nur die freie Zeit am Wochenende, nicht aber die tägliche Freizeit und der Jahresurlaub wesentlich kürzer sind als bei anderen Berufsgruppen. Unter anderem ist das dadurch zu erklären, daß Freizeit nicht mit arbeitsfreier Zeit gleichgesetzt werden kann: Der überdurchschnittlich langen Arbeitszeit dieser Gruppen steht eine sehr intensiv genutzte, weniger mit Hausarbeiten u. dgl. belastete arbeitsfreie Zeit gegenüber, so daß ein beträchtlicher echter Freizeitraum verbleibt. Davon abgesehen müßte eine gesellschaftliche Bewertung dieser Arbeits-/Freizeitverhältnisse noch zweierlei berücksichtigen: einmal psychoanalytische Studien, die zeigen, daß die sog. Arbeitsüberlastung nicht nur auf soziale Zwänge, sondern auch auf individuell-neurotische Störungen zurückzuführen sein kann, und zum anderen wurden in letzter Zeit die Ursachen des Phänomens, daß steigender Wohlstand anscheinend mit steigender Lebenshektik erkaufte wird („Fallende Warenknappheit bedeutet steigende Zeitknappheit“)⁵⁾, näher untersucht; wir werden unten noch darauf zurückkommen.

Bei der Frage, welche *Beschäftigungen* dem arbeitsfreien Zeitintervall ihren Stempel aufdrücken (*Freizeitverwendung*), stößt man ebenfalls auf erhebliche Abgrenzungsschwierigkeiten. Ist z. B.

1) Vgl. L. Rosenmayr: Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter. Eine Untersuchung von 800 Lehrlingen in Wien und Niederösterreich. Wien 1963.

2) Vgl. European Coordination Centre for Research and Documentation in Social Sciences, Vienna, The Multinational Comparative Time Budget Research Project. Report for the 6th World Congress of Sociology, Evian, Sept, 1966, prepared by A. Szalai and others.

3) Vgl. J. Fourastié: Die große Metamorphose des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf-Wien 1964.

4) Vgl. E. C. Willisch: Die Freizeit der Unternehmer, Dissertation, Innsbruck 1969.

5) Werner Meißner: Ökonomie der Freizeit. In: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 185, 1971, S. 385–402.

Schwarzarbeit Freizeit, oder ist sie ein fester Bestandteil des sozialen Milieus, so daß sie als gebundene Zeit, als Nicht-Freizeit zu betrachten ist? Ähnlich verhält es sich mit den sog. do-it-yourself-Tätigkeiten: Spaß am Werkeln oder erzwungenes Selbermachen, weil Handwerker zu teuer oder ohnehin nicht erhältlich sind? Häufig kann uns hier der soziologische Rollenbegriff weiterhelfen⁶).

Ein Vergleich der demoskopischen Erhebungen zu diesem Thema birgt bedeutende methodische Probleme. Immerhin zeichnet sich doch eine weitgehende Übereinstimmung der Resultate ab: Die männliche Jugend etwa bevorzugt Sport und Wandern, Lesen und Basteln; Fernsehen und Radio werden interessanterweise vor allem dann angegeben, wenn das Interview besonders auf diese Massenmedien abgestellt ist, wogegen bei allgemeiner Fragestellung diese Freizeitgebiete kaum zur Sprache kommen⁷). Aufschlüsselungen nach Wohnsitz, Schulbildung und Alter erbrachten Ergebnisse, die zu erwarten waren, etwa daß das Lesen mit dem Niveau der Schulbildung zunimmt usw.; im einzelnen muß hier auf die Untersuchungen der Befragungsinstitute (z. B. EMNID oder Allensbacher Institut für Demoskopie) verwiesen werden. Die wichtigsten Freizeitbeschäftigungen (auch der Erwachsenen), nämlich Lesen und Fortbildung, Konsumieren von Massenmedien, Gartenarbeit und do-it-yourself sowie Reisen im Urlaub, sollen nun noch näher behandelt werden.

Lesen und Fortbildung

55% der westdeutschen Bevölkerung gaben bei einer DIVO-Umfrage (1965) an, in ihrer Freizeit nach Gedrucktem zu greifen, und zwar zu Kriminalromanen (11%), Illustriertenromanen (19%) und anderer Belletristik (25%); dazu kommt noch das Lesen zum Zweck der Information, ein Markt, der – jedenfalls was Sachbücher betrifft – noch im Zunehmen sein dürfte. Gruppen, die zur Lektüre keine enge Beziehung haben, sind Volksschulabsolventen, Rentner und Landwirte (40 bis 50% besitzen kein Buch).

Fort- und Weiterbildung als Freizeittätigkeiten besitzen in den westlichen Industriestaaten noch nicht jene Bedeutung, die ihnen in den osteuropäischen Ländern zukommt: Lernen und private Fortbildung sind charakteristische Freizeitaktivitäten der Erwerbsbevölkerung in sozialistischen Ländern⁸). Von den Gewerkschaften wird mitunter die Einführung eines bezahlten Bildungsurlaubes

⁶ Vgl. E. K. Scheuch: Soziologie der Freizeit. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, 2. Bd., Stuttgart 1969.

⁷ Vgl. Erich Weber: Das Freizeitproblem. Anthropologisch-pädagogische Untersuchung, München/Basel 1963.

⁸ Vgl. dazu European Coordination Centre ..., a. a. O.

gefordert, um den Arbeitnehmern Gelegenheit zur Fortbildung zu geben.

Massenmedien

Für die Bundesrepublik schätzt man, daß der Fernsehapparat bei jenen Familien, die einen besitzen, durchschnittlich 2 1/2 Stunden pro Tag läuft, für England und die USA werden rund 4 Stunden als Richtwerte angesehen. Diese hohen Zahlen betreffen die gesamte Laufzeit des TV-Gerätes, also auch jene Stunden, in denen nur die Kinder oder überhaupt niemand Zuschauer ist. Immerhin nimmt aber das Fernsehen als Primäraktivität, wobei also nebenher nichts anderes gemacht wird, bei den Berufstätigen der USA mindestens 1 1/2 Stunden in Anspruch, und mehr als eine halbe Stunde kommt noch als Sekundäraktivität hinzu. Damit verwenden Amerikaner 45% ihrer täglichen Freizeit für eines der Massenmedien und über 30% nur für das Fernsehen. Diese amerikanische Beobachtung läßt sich im großen und ganzen auf alle entwickelten Staaten übertragen; Fernsehen, Radiohören und Lesen beanspruchen zwischen 30 bis 50% der gesamten freien Zeit.

Do-it-yourself

In knapp 2/3 aller bundesdeutschen Haushalte werden Reparaturen aller Art von Fall zu Fall selbst ausgeführt; nur 37% geben an, daß handwerkliche Arbeiten immer dem Fachmann überlassen bleiben (DIVO 1965). Eine besondere Rolle spielt diese Form der Eigenversorgung bei den Bewohnern einfacher Siedlungshäuser, eine recht geringe in Unternehmerhaushalten. Es zeigt sich auch, daß handwerkliche Arbeiten nur in wenigen Fällen von den Ausübenden spontan als Freizeitbeschäftigung gewertet werden; das gilt besonders für die unteren Einkommensgruppen.

Ökonomische Dimension des Tourismus

Freizeit – das sind nicht nur der Feierabend und das freie Wochenende: auch ein paar Wochen Urlaub gehören dazu: Der Anteil der Urlaubsreisenden an der erwachsenen Bevölkerung der BRD ist seit 1954 von rund 24% auf derzeit rund 50% gestiegen; an dieser Entwicklung hatten die Landwirte sehr wenig, die Angestellten und Beamten sehr hohen Anteil, während die Reiselust der freiberuflich Tätigen und der Selbständigen etwa dem Durchschnitt entsprach. Natürlich korreliert die Reiseeignung sehr stark mit dem Haushaltsnettoeinkommen: Von den Haushalten mit einem Einkommen über DM 2000 blieben schon 1965 nur 20% daheim. Der Anteil der Auslandsreisenden an den Urlaubsreisenden insgesamt kletterte in der BRD von 15% im Jahre 1954 auf derzeit rund 50%.

Exemplarisch soll nun die *ökonomische Dimension* des Tourismus – der als Urlaubsfreizeit-Beschäftigung jährlich etwa die Hälfte der westdeutschen Bevölkerung erfaßt – gestreift werden.

Im allgemeinen soll der Urlaub – soziologisch gesehen – Distanz zu den Gruppenbezügen des Alltags des Touristen bringen: das ist das zentrale Motiv des modernen Urlaubs. Ein *Auslandsaufenthalt* bedeutet an sich schon Distanzierung zum Gewohnten: Er ist aber nur dann mit Erholung verbunden, wenn er mit einer teilweisen Abschirmung des Touristen vor dem Gastland verbunden ist: vollständige Neuanpassung wird vom Touristen nicht gewünscht⁹⁾. Die Gesamtzahl der einreisenden ausländischen Touristen in den Mitgliedsländern der OECD betrug 1970 134 Mill., was Deviseneinnahmen von rund 14,2 Mrd. US-\$ oder ca. 6% aller Exporte dieser Länder entsprach. Allein in den europäischen Mitgliedstaaten der OECD stiegen die Deviseneinnahmen aus dem Tourismus von 1969 bis 1970 um 16% auf 10,4 Mrd. US-\$; die Übernachtungen nahmen um 11% zu und erreichten die Gesamtzahl von 552 Mill. Damit bestätigte der Fremdenverkehr in diesen Ländern seine Rolle als eine der wichtigsten und aktivsten Export-„Industrien“. Eine Abschwächung dieser Entwicklung ist derzeit noch nicht abzusehen, zumal auch zeitweilige wirtschaftliche Rezessionen in den „Import“-Ländern – etwa die von 1967 in der BRD – nicht im erwarteten Ausmaß auf die Reisetätigkeit rückwirkten; die Konjunkturanfälligkeit der Freizeitreisen dürfte bisher überschätzt worden sein.

Begünstigte Branchen

Die Anteile der Fremdenverkehrseinnahmen an den Deviseneingängen aus Handel und Dienstleistungen sind je nach der Spezialisierung einer Volkswirtschaft auf diesen Erwerbszweig verschieden und betragen in der Schweiz und Italien rund 12%, in Österreich rund 25% und klettern in Portugal und Spanien bis auf zwischen 30 und 40%. In der Bundesrepublik war der Außenhandel in den Jahren 1969 bis 1971 jeweils mit rund 16 Mrd. DM aktiv, das Defizit in der Reiseverkehrsbilanz stieg in diesem Zeitraum von 3,9 Mrd. auf 7,0 Mrd. DM.

Europa ist immer noch die wichtigste Fremdenverkehrsregion in der Welt. Seit einigen Jahren versuchen allerdings auch die chronisch mit Zahlungsbilanzproblemen konfrontierten Entwicklungsländer die Chancen zu nützen, die im Tourismus als Devisenquelle liegen: Häufig stehen in Klima, Landschaft und Arbeitskräften natürliche Aktivposten zur Verfügung, die sich durch ein Minimum an Infrastruktur und Ausbildung für den Tourismus mobilisieren lassen.

⁹⁾ Vgl. E. K. Scheuch, a. a. O.

Über die genaue Struktur der *begünstigten Branchen und Produzenten* in den „Export“-Ländern gibt es wenig gesicherte Unterlagen. Nach Untersuchungen des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung gaben die ausländischen Touristen ihr Geld zu 24% für die Unterkunft aus, zu 45% für Verpflegung, zu 9% für Verkehrsmittel, zu 2% für Rauchwaren und Kurmittel sowie zu 20% für „sonstiges“ wie Postkarten und Souvenirs. Nach einer branchenweisen Aufschlüsselung kamen 53% der Ausgaben dem Beherbergungsgewerbe einschließlich der Gasthäuser zugute, 5% den Privatvermietern, 7% den Caféhäusern, 15% dem Einzelhandel, 11% dem Verkehrsgewerbe (z. B. Tankstellen und Bergbahnen), 8% anderen Dienstleistungsbetrieben, und 1% flossen schließlich unmittelbar den Gemeinden als Ortstaxen zu¹⁰⁾. Ähnliche Proportionen wurden auch für die USA ermittelt¹¹⁾.

Die Zuwachsraten des nicht primär freizeitverbundenen Tourismus sind derzeit größer als die der Urlaubsreisen i. e. S.: Die Wachstumsraten des internationalen Konferenz- und Kongreßmarktes werden rund doppelt so hoch wie die des traditionellen Tourismus eingeschätzt. 1971 waren rund 2 Mill. Delegierte zu 4000 Konferenzen weltweit unterwegs, für 1985 lautet eine Prognose auf 50 Mill. und knapp 100 000 Konferenzen¹²⁾.

Finanzielle Basis des Freizeitkonsums

Wie steht es nun insgesamt um die *finanzielle Basis des Freizeitkonsums*? Man ist bezüglich des für Freizeitausgaben verfügbaren Einkommens der Haushalte auf grobe Schätzungen angewiesen. Vom Nettoeinkommen müssen noch die „gebundenen“ Ausgaben abgezogen werden, insbesondere jene für Wohnungsmieten, Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung und diverse Haushaltsgeräte, wobei in diesen Ausgaben jeweils eine gewisse, schwer erfaßbare Freizeitkomponente enthalten ist (Freizeitkleidung, auswärts essen usw.). Als erster Anhaltspunkt können die Angaben des Statistischen Bundesamtes zur privaten Verbraucherstruktur herangezogen werden. Es ergibt sich, daß der Restbetrag vom Nettoeinkommen, der für Freizeitzwecke verfügbar ist, zwischen 15 und 25% der für den privaten Verbrauch verwendeten Mittel liegen dürfte. Bezogen auf das Nettosozialprodukt zu Faktorkosten, also auf das Volkseinkommen, dürfte der Freizeitkonsum ungefähr zwischen 11 und 17% ausmachen. Sind diese Zahlen auch relativ unpräzise, so lassen sie

¹⁰⁾ Vgl. Walter Kohlhäuser: Der Beitrag des Ausländer-Fremdenverkehrs zur Einkommensbildung im Jahre 1965. In: Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Heft 1/1967, S. 7–14, Wien.

¹¹⁾ Sebastian De Grazia: On Time, Work and Leisure, New York 1962.

¹²⁾ Vgl. George Fisk: Leisure Spending-Behavior. Philadelphia, University of Pennsylvania Press, 1963.

doch die Dimension des Marktes und seine Möglichkeiten erkennen. Für 1971 ergeben sich nach dieser groben Schätzung Werte zwischen rund 62 bzw. 100 Mrd. DM.

Trotzdem sollte das Volumen des Marktes und einzelne außergewöhnliche Verbrauchssteigerungen, etwa bei Wassersportgeräten, nicht dazu führen, die *Dynamik des ganzen Marktes* zu hoch einzuschätzen. Wenn der gesamte Freizeitmarkt als „explosiv“ apostrophiert wird, so muß das wohl heißen, daß er rascher wächst als die übrigen Konsumausgaben und seinen Anteil am verfügbaren Einkommen ständig vergrößert. Eine solche Entwicklung scheint jedoch bisher nicht feststellbar zu sein¹³⁾. Einerseits haben nämlich bestimmte Freizeitsektoren starke Umsatzeinbußen hinnehmen müssen (z. B. die Kinos), andererseits stiegen mit wachsendem Volkseinkommen die Ausgaben für bestimmte Nicht-Freizeit-Güter, beispielsweise Haushaltsmaschinen, weitaus stärker als für Freizeitgüter wie TV-Apparate. Für die USA wurde ermittelt, daß die Ausgaben für Freizeitgüter bisher etwa im gleichen Tempo stiegen wie das verfügbare Einkommen der Haushalte; es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich diese Einkommenselastizität in Zukunft erhöhen wird.

Motor des Absatzes

Von der Konsumgüterindustrie wird Freizeit jedenfalls als wichtiger Motor des Absatzes angesehen. Es ist eine bekannte Binsenweisheit, daß man für den Konsum bestimmter Güter *nicht nur Geld, sondern auch Zeit* benötigt. Für viele Konsumgüter ist ein gewisses Maß an Freizeit die Voraussetzung des Absatzes. Paul M. Mazur beispielsweise mißt der Einführung des freien Wochenendes eine Bedeutung für die Absatzwirtschaft bei, die beinahe der der Erfindung des Rades für die Produktion entspricht. Die historische Entwicklung dieses Produktionszweiges ist dabei noch relativ jung; zu Anfang der sechziger Jahre tauchten in amerikanischen Erhebungen über die Kaufwünsche erstmals eindeutig *zeitintensive Güter* in nennenswertem Umfang auf, nämlich Sommerhäuser, Motorboote und andere Güter des „gehobenen Bedarfs“. Insbesondere wurde auch der Wunsch nach mehr Reisen geäußert; diese Nachfrage induziert dann wiederum u. a. eine stärkere Nachfrage nach Kraftfahrzeugen, da das Auto Voraussetzung für die Durchführung eines Teils dieser Wünsche ist.

Unbefriedigender Stand der Konsumtheorie

In diesem Zusammenhang fällt der unbefriedigende Stand der traditionellen mikroökonomischen *Konsumtheorie*, in der der Konsum als zeitloser Akt angesehen und die Freizeitfrage nur als

work-leisure-choice behandelt wird, auf. W. Meißner und St. B. Linder¹⁴⁾ haben kürzlich dazu sehr interessante und diskussionswerte Analysen veröffentlicht. Beide gehen davon aus, daß der Haushalt als ein Produktionsunternehmen aufgefaßt werden muß, das *Güter und Zeit kombiniert*, um damit *Konsumleistungen zu „produzieren“*. Das Problem der Zeitverwendung für die einzelnen Produktionszwecke (*Zeitallokation*) wird damit Gegenstand der ökonomischen Analyse.

Mit dem Wachstum der Wirtschaft, d. h. erhöhter Produktivität der Arbeitszeit, steigt auch der „Verrechnungspreis“ der Nichtarbeitszeit, d. h. der Knappheitsgrad der Gesamtzeit; diese Veränderung des Knappheitsgrades wird Reallokationen des knappen Gutes Zeit auf die verschiedenen Verwendungszwecke induzieren. Die fallende Warenknappheit führt für den Konsum insgesamt zu *steigender Warenintensität*: Pro Zeiteinheit werden in der Produktion mehr Waren produziert bzw. in der Konsumzeit konsumiert. Innerhalb der Konsumstruktur ergeben sich laufend Veränderungen insofern, als „eine Zeitumverteilung auf solche Aktivitäten stattfindet, deren Ertrag durch erhöhte Warenintensität gesteigert werden kann, und zwar auf Kosten von solchen Aktivitäten – z. T. uralten –, welche kaum durch erhöhte Warenintensität attraktiver werden. Solche Aktivitäten ... werden scharf konkurrenziert“ (W. Meißner). Linder belegt in seinem Buch diesen Aspekt mit zahlreichen teils amüsanten, teils nachdenklich stimmenden Beispielen: die Zeitallokation für Essen und Trinken, für Kirchengang (Kürzung der Liturgie, damit die Länge des Gottesdienstes auf den „modernen Menschen“ zugeschnitten sei), für Literatur (man kauft Bücher, aber man liest sie nicht), und für die Liebe (wer hat heute schon Zeit für eine komplizierte Affäre?).

So führt ein steigendes Einkommensniveau keineswegs dazu, daß jedermann über mehr „Frei-Zeit“ verfügt und sich das Lebenstempo allgemein verringert. Genau das Gegenteil ist der Fall. Eine Umkehrung dieses Prozesses ist solange nicht abzusehen, als Nationalökonomie und Politik dem traditionellen Ziel der Konsumgütermaximierung Priorität einräumen. Der Gesichtskreis einer echten politischen Ökonomie sollte freilich weiter sein, auch wenn damit an alte Tabus gerührt wird. So weist Meißner darauf hin, daß „die Präferenzen in der Aufteilung zwischen Zeit und Gütern präfixiert sind: Die Input-Struktur der Produktion der Haushalte ist vorgegeben durch die Interessen der Kapitalentfaltung im eigentlichen Produktionsbereich“.

¹³⁾ Vgl. Arthur Sandles: Britain's unready welcome to the conference boom. Financial Times vom 13. 3. 1971.

¹⁴⁾ Vgl. Staffan Linder: The Harried Leisure Class, Columbia University Press 1970.